

Der Unteroffiziersstab - ein Statussymbol!

Der folgende Artikel aus Chakoten wurde hinsichtlich Rechtschreibung und Wortwahl sorgfältig bearbeitet, wobei an den zitierten Stellen keine Änderungen vorgenommen wurden.

Kaare Myltoft

EOA Hedegaard

(Chakoten 24. Jahrgang Nr. 4)

In unserem freieborenen Zeitalter, wo das militärische Dasein eines einfachen Soldaten in jeder Hinsicht von der Wertschätzung und Fürsorge des Staates und der Kommandeure geprägt ist und sein sollte, mag es vielleicht von Interesse sein, auf die Zeit zurückzublicken, als für die Teams der "Unterschicht" der Armee war der pedantischen, brutalen und ineffizienten Zeit der "Stiefel-Ära" wesentlich unterlegen.

In dieser Zeit - bis zum Ende der Autokratie - gab es in der Armee ein Unterscheidungsmerkmal, das heute als solches umstritten wäre, nämlich einen Stock für Offiziere und Unteroffiziere, und doch war es eine Zeit ein unverzichtbares Accessoire zur Uniform, ein Zeichen der Würde und auch ein geregeltes Schlaginstrument!

Die Tatsache, dass ein kommandierender Offizier zusätzlich zu seiner persönlichen Waffe eine Art Stock als Zeichen seiner Würde und seines Befehlsrechts trägt, ist ein uraltes Phänomen.

Bis in die Römerzeit ist die Verwandtschaft durchaus beobachtbar. Der Rohrstock des römischen Hauptmanns war bei seinen Untertanen bekannt und gefürchtet, die ihn oft am Hinterkopf spüren mussten. Sie lässt sich international in unterschiedlichen Formen zeitlich verfolgen bis hin zu der Zeit in der dänischen Armee, die hier behandelt wird.

Dass es erlaubt war, mit einem Stock nach hinten zu schlagen, ist in diesem Zusammenhang nicht das Interessanteste. Darüber ist viel geschrieben worden, und es war ganz im Sinne der Zeit, dass Sie nach dem Grundsatz „Sie sollten *Ihren unmittelbaren Vorgesetzten fürchten und Ihren unmittelbaren Untergebenen verachten*“ *jeden nachdrücklich unter sich hielten*. Frederik der Große von Preußen selbst sagte, dass „*es unmöglich ist, Kinder und Soldaten zu erziehen, ohne zu hacken*“.

Das Bemerkenswerte daran ist, dass der Stock tatsächlich vom Kompaniechef bei seiner Ernennung zum Gefreiten übergeben wurde!

Über diesen Stock ist nicht viel konkret bekannt, obwohl er gelegentlich in der Memoirenliteratur erwähnt wird. In seiner ursprünglichen Version - also um die Mitte des 18. Jahrhunderts - war es ein Rohrstock, später, soweit ersichtlich, ein Haselrohr.

Einige Berichte könnten darauf hindeuten, dass die bei allen Soldaten zu allen Zeiten vorherrschende Tendenz zur unregelmäßigen Dekoration auch für den Gehstock galt, da er oft wie ein echter Spazierstock mit einem silbernen Knopf ausgestattet war, was anscheinend geduldet wurde.

In der dänischen Armee zur Zeit Frederiks VI. wurde der Stock zwischen dem 2. und 3. Knopf in einem Lederriemen oder "Armband" auf der Brust eingeknüpft getragen, wenn er nicht als Strafmittel, Zeigestock, usw.

Uns liegt ein Bericht eines dänischen Offiziers vor, der um 1780 seine Karriere als Unteroffizier begann. Er schreibt u.a. über den Stock: *"...Ich war nicht wenig stolz auf meine neuen Vorzüge, nämlich den Gefreitenstock und die silberne Epaulette (Unteroffiziere trugen eine Epaulette auf einer Schulter), und ich schmückte mich mit großer Sorgfalt, um mir selbst zu gefallen und ich hatte immerhin fünfzig Jahre lang unter dem Stock gestanden, den ich jetzt selbst trug.*

Deshalb war es so schön, sich von den Soldaten geehrt, von den Bürgern respektiert und von den Offizieren "Monsieur" genannt zu sehen. Vor wenigen Tagen hatten Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gleichermaßen „er“ oder „du“ gesagt.

Mich; jetzt sagten sie "Sie". - Ich habe mir große Gedanken über meinen Wert als Unteroffizier gemacht Es ist seltsam, welche Bedeutung es für einen Menschen hat, wenn man früher unter ständigem Druck und ständiger Prügeldrohung gelebt hat, wenn man nun in einen anderen Kreis eintritt, wo man richtig behandelt wird und sich fühlen kann wie ein Mensch. Die Unteroffiziere werden nicht geschlagen, aber wenn sie etwas Schlechtes getan haben, werden sie "nass gemacht", d.h. sie erhalten Hiebe mit der flachen Säbelklinge, aber wenn sie irgendein Verbrechen begangen haben, werden sie erst degradiert und dann bestraft als Gefreite nach den Kriegsartikeln. Es gilt als ehrenhafter und ritterlicher, ausgepeitscht zu werden als ausgepeitscht zu werden, obwohl es mehr wehtut und gesundheitsgefährdender ist, aber dieses Vorurteil ist mittlerweile in allen europäischen Armeen tief verwurzelt."

Die Darstellung steht in vollem Einklang mit den Unterstellungsverordnungen von 1767 und 1792, die den Auspeitschungen im Heere zwar klare Grenzen setzen, sie aber in gewissem Sinn und Umfang zulassen: „... Jeder Vorgesetzte, der ... nicht durch die Untergebener ...bei sofortigem Gehorsam und Respekt erteilen wir hiermit Vollmacht, dafür zu sorgen, dass Dienstordnung und Disziplin stets eingehalten werden können, jedoch an Ort und Stelle mit Erlaubnis des anwesenden Oberbefehlshabers seinen Untergebenen zu korrigieren , ein Soldat mit Stockschlägen, ein Unteroffizier mit der flachen Klinge und ein Offizier vom Kornett oder Fähnrich bis zum Oberstleutnant mit Verweis oder mit Arrest Weise einer echten Bestrafung ähneln."

Ein Unteroffizier, der die Besatzung beleidigt hatte, konnte zur Strafe aufgefordert werden, für einige Zeit "den Rohrstock niederzulegen", was. was wohl damit zusammenhing, ob der Kommandant heute angewiesen wurde, die Unterhose über der Uniformhose zu tragen. Es sei darauf hingewiesen, dass Offiziere im gleichen Zeitraum auch einen Stock trugen. Es war jedoch ein ziemlich langer Stock mit silbernen oder goldenen Knäufen, der ausschließlich als Spazierstock verwendet wurde.

Der Stock spielte eine wichtige Rolle bei der Bestrafung, die als "stachelige Wurzelbestrafung" bekannt ist.

Auch hier gibt es einen Bericht aus erster Hand eines Teilnehmers des Übungshauses von Gothersgade um das Jahr 1800:

Nachdem das Kriegsgericht den Täter zur Pfahlwurzel verurteilt hatte, ging der Profoss (Gerichtsfeldwebel) mit einigen Gefreiten in einen der Staatsforste, um „Pfahlwurzeln“ zu schneiden, also junge, kräftige, aber biegsame Triebe des Haselbaums. Am Richtplatz teilte der Regimentsadjutant das Kommando und übergab es dem Premier-Major, der nun seinen Säbel zog, und der Delinquent mit Handschellen vor die Parade geführt wurde.

Der Rechnungsprüfer las sein Verbrechen (das oft klein genug sein konnte) und den vom Kriegsgericht ergangenen Befehl vor. Während er bis zu den Hüften nackt war und seine Feldmütze zum Schutz vor eventuellen Schlägen über den Hals gezogen war, wurde ihm ein größeres Stück Ingwer als Stärkungsmittel in den Mund gesteckt.

Auf Befehl des Majors wurden die Gangways mit 6 Stufen geöffnet, 1 Gangway ging um, und innerhalb der so entstandenen Allee wurde der Täter von 4 Unteroffizieren geführt. 2 von ihnen gingen mit gekreuzten Gewehren voran, um ihn daran zu hindern, schneller als 90 Schritte pro Minute vorzurücken (Parademarsch). Die anderen 2 gingen etwas hinterher, um, wenn sie das Ende der Reihen erreicht hatten, beim Rückmarsch die Führung zu bilden. Hin und her war einmal.

Dann wurde befohlen : **"Gewehr im linken Arm! Wurzeln verteilen!"** und dann **"Ausführung beginnen!"** auf welches Kommando die auf dem rechten Flügel postierten Pfeifen und Pauken den „Hinrichtungsmarsch“ einleiteten und die Unteroffiziere mit dem Delinquenten in Bewegung gesetzt wurden, der Übeltäter oft mit den Gewehrpeifen von den 2 hinterhergehenden Unteroffizieren vorgeschoben wurde. Jeder Mann gab im Vorbeimarsch einen Schlag ab, und damit sie sich nicht "die Finger dazwischensteckten", wurden die Männer hinter den Reihen vom Regiments- und Bataillonsadjutanten bewacht, der, begleitet von Unteroffizieren mit der unverzichtbaren Hasel, bewacht wurde Stick, sparte nicht mit kräftiger Ermutigung.

In der Mitte der Reihen angekommen, wurde die Musik auf dem rechten Flügel durch eine ähnliche auf dem linken Flügel ersetzt, und der Marsch ging 15 oder 20 Minuten hin und her, während der Feldwebel genug zu tun hatte mit dem Verteilen neuer "Wurzeln" an die Männer.

Nach der Vollstreckung der Strafe wurden die Handschellen entfernt und der Betroffene musste laut dem Reglement dank dem Major für "barmherzige Strafe". Bereits beim ersten Vorstoß zeigten sich dunkelrote Streifen auf den Schultern, und in der 2. und 3. Runde tropfte Blut überall auf den Rücken. Später fielen nicht selten Hautfetzen und Fleischfetzen zu Boden. Nachdem ein Umhang über den blutigen Körper geworfen worden war, wurde der Verurteilte ins Krankenhaus gebracht, wo er sich meist einer schmerzhaften Operation unterziehen musste, um die Wurzeln zu entfernen. Nach der Entlassung wurde die betreffende Person schließlich in die Haftanstalt gebracht, um die 10 bis 20 Tage mit Wasser und Brot zu ertragen, mit denen üblicherweise die Todesstrafe verbunden war. Diese Strafe wurde erst 1835 abgeschafft und bei Verurteilung durch eine größere Anzahl von Prügelstrafen ersetzt. Diese Strafe konnte jedoch nicht auf Unteroffiziere angewendet werden, die in Drillschulen mit dem Ehrensäbel oder dem Ehrenband für Fleiß und Geschick ausgezeichnet worden waren.

Das Auspeitschen wurde in der Armee um 1850 endgültig abgeschafft, aber es muss mehrere Jahre in der langsamen Abteilung gedauert haben, bis das Verbot durchgesetzt wurde. Schließlich gab es damals noch keine Sprecher und Klimateams.

So ist bekannt, dass in den ersten Jahren Frederiks VII. das Verbot dadurch umgangen wurde, dass die reaktionärsten Unteroffiziere, die nun keinen Stock mehr tragen durften, einen guten, schmatzenden Haselstock im Lauf des Waffes, aus dem es schnell wieder herausgeholt werden konnte, wenn die Natur die Disziplin überwand.

Teuer ist die Veranstaltung, wenn der schwindelerregende Frederik VII. bei einer Parade im Gespräch mit einem alten Veteranen der angelsächsischen Kriege behauptet, die dänische Armee sei inzwischen so weit fortgeschritten, dass man die Männer nicht mehr schlagen kann.



*Der Autor des Artikels trägt
die Uniform des Oberbefehlshabers der
Infanterie M/1842 des 1.
Leibregiments zu Fuß.*

Die Kleidung ist ein rotes,
zweireihiges Kleid mit weißen Knöpfen
und Futter, hellblauem Kragen,
Wollschulterklappen und Manschetten. Weißer Rand.
Die Insignien sind 3 weiße Wollholme, darüber
ein Knopf (nach Heeresgesetz vom

1867 Rangabzeichen für den neuen Dienstgrad "Sergeant Major"). Hellblaue Hose und schwarze Schuhe oder Stiefel. Schwarzer Lederchakot mit Kinnriemen, weiße „Sonne“ mit „1“, rot/weiße Kokarde und weißer Pompon.

Das 20-jährige Ehrenzeichen für Unteroffiziere wird auf der Brust getragen.

Die Bewaffnung ist "*Säbel für Infanterie-Unteroffiziere und Hautboister M/ 1831*" mit gelb/roter Wollquaste in weißen Lackbändern.

Der Unteroffiziersstab hängt an einem Lederriemen um das rechte Handgelenk.

Foto: Søren Kristensen.

Der alte Mann wusste es besser und wettete mit dem König um einen Cent, dass es immer noch passierte.

Der König nahm die Wette an, fragte aber gleichzeitig, wie sie abgerechnet werden sollte, da es - wie der Alte sehen konnte - bei den Unteroffizieren keine Stöcke gab.

Der Veteran bat um Erlaubnis, die Parade für eine Minute zu befehligen, die er erhielt, und auf seinen Befehl "**Waffen zu ... Fuß! Dreh ... die Waffen! ... runter!**" rasselten die Haselstöcke aus den Gewehrläufen mehrerer Unteroffiziere, und die Wette war gewonnen, während dem temperamentvollen König die Adern vor Wut auf der Stirn schwellen.

Als kleines Anhängsel sei noch der kleine, verlassene, zweck- und unregelmäßige Lederstock oder Stock erwähnt, der nach der Befreiung 1945 bei etlichen Offizieren in Mode kam, im Volksmund „Blase“ oder „Komplexstock“ genannt.

Es war in unserer Armee vor 1945 nicht bekannt, aber durch die umfangreiche Zusammenarbeit mit britischen Offizieren in der Nachkriegszeit wurde es bekannt, und jemand hat sich offensichtlich dazu hingezogen gefühlt. Heute sieht man ihn jedoch nur noch selten.

Dieser Stock wurde nie geregelt, aber als eine Art stillschweigendes Gesetz wurde er normalerweise nur vom Hauptmann (Major) aufwärts getragen, konnte (und kann) aber an und für sich von Corporals und Sergeant Group Commanders mit gleichen Rechten getragen werden.

Vielleicht war die historische Linie also zu Recht auf dem neuesten Stand gehalten worden!

Quellen

"Des Reglements für Unsere Geworbene und National-Infanterie, Dritter Theil", Copenhagen 1747,

Helms, J.: „Soldatenleben in Krieg und Frieden vor Menschenzeit“, Kbh. 1889.

Kannik, P.: "Allverdens Uniformer", Politikens forlag, Kbh. 1961.

Krøier, J. und J. Hinge: „Der dänische Unteroffizier“, Kbh. 1916.

Rist, PF: „Aus der Stiefelzeit“, Kbh. 1884.

Ræder, JT von: "The Danish Army Organization etc.", Kbh. 1831.

"Die Soldatenkleidung vor etwa 100 Jahren", berichtet von einem Offizier in: "Dannebrog. Wochenmagazin für: Hær og Flaade", Bd. 1881-82, Kbh. 1882.

Wagner, L.: „Ein Soldatenleben im vorigen Jahrhundert“. Köln 1880.